

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 1. Mai.

Weizen neuer 1. Qual.	21	—	Hafer neuer	13	80
„ 2. „	19	—	„ 1. Qual.	—	—
Landroggen 1. „	14	40	„ 2. „	—	—
„ 2. „	12	40	Kartoffeln	8	50
Wintergerste	14	—	„	6	—
Budweizen 1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock	21	—
„ 2. „	—	—	à 600 Kilo	—	—

Breise unverändert.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 75 —
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 76 50
Gereinigteltes Öl per 100 Kilo 4 M. höher als Rübsöl.
Preßkuchen per 1000 Kilo 130 —
Kleien per 50 Kilo 5 80
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Dankschreiben des Hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs Dr. Paulus Melchers.

Zu dem fünfundsingzigsten Jahrestage meiner bischöflichen Consecration sind mir aus allen Theilen der Kölner Erzdiocese, von Geistlichen und Laien, Hohen und Niederen, Männern und Frauen, von Vereinen und Gemeinden fast unzählige Adressen und Schreiben, nicht wenige in prachtvoller und kunstreicher Ausstattung, zugegangen, welche alle ohne Ausnahme den unzweideutigen, oft rührenden Ausdruck inniger Theilnahme, lebendigen Glaubens, treuer Liebe und Anhänglichkeit an unsere Mutter, die h. Kirche, und den verarmten Oberhirten nebst herzlichsten Glück- und Segenswünschen enthalten. Ich habe daraus sowohl als auch ganz vorzüglich aus den vielen und innigen Gebeten, welche am 20. und 22. d. nach den öffentlichen Nachrichten in allen Kirchen der Erzdiocese für die kirchlichen Anliegen zum Himmel emporgestiegen sind, nicht wenig Trost und Freude geschöpft, und neuerdings die lebhafteste Ueberzeugung gewonnen, daß der Glaube und die kirchliche Gesinnung noch lebendig im Herzen der Erzdiocesanen, und das geistige Band, durch welches der göttliche Oberhirt uns mit einander verbunden hat, durch die langdauernde Trennung und Entfernung sowie durch alles, was derselben vorangegangen, weder zerissen noch gelockert, sondern noch fester geworden ist.

Ganz besonders bin ich überrascht, gerührt und erfreut worden durch die außerordentlich zahlreichen Zeugnisse treuer Liebe und Anhänglichkeit, welche mir aus meinem früheren Wirkungskreise, der Diocese Osnabrück und der nordischen Mission Deutschlands und Dänemarks von sämtlichen Geistlichen und von kirchlichen Gemeinden, ja fast von allen ein-

zelnen Gläubigen derselben übersendet worden sind. Da ich ganz außer Stande bin, die einzelnen Adressen und Schreiben zu beantworten, welche mir aus meinen seitherigen Wirkungskreisen und auch aus sehr vielen andern Diocesen zugegangen sind, so sehe ich mich genöthigt, auf diesem Wege der Öffentlichkeit Allen, welche mich durch diese Kundgebungen geehrt und erfreut haben, meinen herzlichsten Gruß, Dank und Segenswunsch zu senden, indem ich den Allgütigen bitte, daß Er sie Alle und alle ihre Angehörigen im lebendigen Glauben und in Seiner Gnade erhalten und segnen wolle.

Der 20. April d. J. ist mir ein Anlaß gewesen zur dankbaren Erinnerung an die zahllosen Gaben und Wohlthaten, welche die göttliche Liebe und Barmherzigkeit mir unwürdigem und den meiner Obhut anvertrauten Seelen in den verfloffenen fünfundsingzig Jahren meiner bischöflichen Laufbahn zuzuwenden nicht aufgehört hat, und auch diese Erinnerung hat mir viel Trost und Freude gewährt, obgleich ich durchaus nicht verkenne, wie viel ich meinerseits habe lassen an der schuldigen Treue in der Mitwirkung mit den göttlichen Gaben.

Alle diese tröstlichen und freudigen Eindrücke werden aber leider nicht wenig getrübt durch das immerfort vor meinen Augen stehende Bild der schweren Bedrängnisse und harten Prüfungen, welche seit einem Decennium über die Kirche Gottes in unserm Vaterlande und über die mir so theuern Angehörigen der Kölner Erzdiocese insbesondere ergangen sind und leider noch immer fortdauern und wachsen. Der Gedanke an die verarmten Pfarrengemeinden, in welchen das h. Opfer nicht mehr gefeiert, die h. Sacramente nicht mehr gespendet, das Wort Gottes nicht mehr verkündigt, den Kranken und Sterbenden die Heilmittel und Segnungen der h. Kirche nicht mehr erteilt werden können, das Andenken an so viele unentbehrliche und segensreiche Anstalten, welche zerstört, an so viele Schulen und Bildungs-Anstalten, welche dem Einfluß der Kirche ganz oder zum größten Theil noch immer entzogen sind, an die überhand nehmende Verwilderung der Jugend, an die enorme Zunahme der Verbrechen und namentlich an die in jüngster Zeit ganz unerbört und häufig vorgefallenen sacrilegischen Veranlassungen der Gotteshäuser und entsetzlichen Frevel gegen das Allerheiligste: wahrlich, das sind Thatfachen, welche das Herz aller wahren Gläubigen in hohem Grade betrüben und bedrängen, mich aber tagtäglich und stündlich mit dem bittersten Kummer erfüllen, so daß ich mit den Worten des h. Apostels, dessen Name ich unwürdig trage, bekennen muß: „Groß ist meine Trauer und ein beständiger Schmerz in meinem Herzen.“

Aber auch in dieser so sehr begründeten Traurigkeit dürfen wir nicht verzagen und nicht vergessen, daß der Allmächtige, welcher Seine Kirche mit vorzüglicher Liebe liebt, und

ohne dessen Willen oder Zulassung gar nichts geschehen kann, in Seiner unendlichen Liebe und Weisheit alle diese Prüfungen über uns ergehen läßt; daß ferner denjenigen, welche Gott lieben, alle Dinge zum Heile gereichen, und daß gerade die schwersten Bedrängnisse, welche Gott über Seine Kirche sowohl als über Seine treuesten Diener verhängt, das wirksamste Mittel zum wahren und ewigen Heile der Seelen und die Quelle der reichsten Gaben und Segnungen zu sein pflegen. Im Kreuze allein ist Heil.

Wir dürfen demnach uns durch die lange Dauer der gegenwärtigen Prüfung nicht irre noch wankend machen lassen in dem festen und unerschütterlichen Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen und die wunderbare Kraft des Gebetes. Fest überzeugt, daß die göttliche Vorsehung uns Hilfe senden kann zu jeder Zeit und sicher senden wird zur rechten Zeit, wenn wir unsrerseits es nur nicht fehlen lassen an der entschiedenen und standhaften Treue gegen Gott und Seine h. Kirche, müssen wir ausharren in der treuen Erfüllung aller Gebote Gottes und der Kirche, im eifrigen Gebrauche der Gnadenmittel, in der täglichen treuen Mitwirkung mit der göttlichen Gnade und in dem unablässigen und vertrauensvollen Gebete für die Anliegen der Kirche, auf daß die Zeit ihrer Befreiung von den Fesseln, durch welche jetzt ihre segensreiche Wirksamkeit für das Heil der Seelen und die menschliche Gesellschaft leider gehemmt und behindert wird, beschleunigt werde. Das gebe Gott!

Gelobt sei Jesus Christus!
Aus dem Orte meines Exils, am 26. April 1883.
† Paulus, Erzbischof.

Deutschland.

CPC. Berlin, 28. April. Der Reichstag nahm heute den Gesetzentwurf über die Reichskriegsschiffe nach längerer Diskussion unter Ablehnung eines Antrags, welcher Einschränkung der polizeilichen Befugnisse der Marineverwaltung im Kieler Hafen bezweckte, unverändert an und fuhr hierauf in der Specialdebatte über die Krankenkassen vor. § 55 bestimmt, daß die Unternehmer, wenn der Betrieb mit besonderer Krankheitsgefahr verbunden ist, auch dann, wenn sie weniger als 50 Personen beschäftigen, zur Errichtung einer Betriebskrankenkasse angehalten werden können. Nach § 56 haben Unternehmer, welche der Verpflichtung zur Errichtung einer Betriebskrankenkasse innerhalb bestimmter Frist nicht nachkommen, an die Gemeinde- oder Ortskrankenkassen für jede der in ihrem Betriebe beschäftigten, dem Versicherungszwange unterliegende Person aus eigenen

Eudocia

oder die Christenverfolgung unter den Vandalen.

41)
(Fortsetzung.)
22. Kapitel.
Mutterglück.

Wochen vergingen, ehe die katholische Bevölkerung der Hauptstadt sich einigermaßen von der letzten, so schrecklichen Verfolgungsperiode erholt, wenn überhaupt von einer Erholung einer kirchl. Gemeinde noch die Rede sein kann, aus welcher Viele ihrer Schwäche und der Furcht unterliegend vom Glauben abfielen und zum Arianismus übertraten, Manche mit Haß und Eut nach Italien flüchteten. Seit der Verbannung des edlen Primaten Deogratias fehlte es auch an tüchtigen Hirten, welche die verzagten Schäflein zusammenhielten und im Ausharren bestärkten. Der Zustand der Kirche in Afrika war trauriger als in den Zeiten der Verfolgung durch die römischen Kaiser und deren Stadthalter.

Während Geneserich alle christlichen Sekten mehr oder minder duldet, verfolgte er gerade den Katholicismus mit einer wahrhaft wüthenden Grausamkeit.

Nächstenliebe, Wohlthätigkeit, Dulden und Entfagen, jene Tugenden, die bei den Katholiken hauptsächlich gepflegt, und von ihren Bischöfen leuchtend vorangetragen wurden, waren ihm ein Grauel, da ja ihm selbst nur Verfolgungswuth, Grausamkeit, Herrschsucht und Habgier innewohnten.

Sein Sohn, gleichgesinnt wie er, billigte dieses Vorgehen oder schwieg wenigstens hiezu, während Cyrilla, dieser herrschsüchtige, habgierige Priester, der es sich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, nach und nach die Katholiken im Vandalenreiche gänzlich auszurotten, Schmähschriften um Schmähschriften wider dieselben an den König sandte, oder diesen persönlich zur Verfolgung anstachelte.

Niemand wagte es dem Tyrannen gegenüber für die Sache der Katholiken einzutreten. Eudocia allein nahm sich vor bei günstiger Gelegenheit solches zu thun. Erst wollte sie ihrem Gemahle gütliche Vorstellungen hierüber machen. Zwischen Beiden waltete, seitdem der Tod Amalfrieda's, der unglücklichen ersten Gemahlin des Prinzen, auf ganz zuverlässige Weise bekannt geworden, ein freundlicheres Verhältniß. Gleich nach Eintreffen dieser Todesnachricht hatte Eudocia nämlich Geneserich aufgesucht und ihm in zwar ernster, jedoch auch schonender Weise, Vorwürfe darüber gemacht, daß er

durch Verbreitung der falschen Nachricht von Amalfriedens bereits auf der Reise nach der Heimath erfolgten Tode sowohl den guten Bischof Deogratias als auch sie zu täuschen versucht, um eine nach katholischer Lehre unmögliche Ehe mit ihr zu schließen. Jedoch schon bald nach der Trauung habe sie unüberwindliche Zweifel an der Echtheit der Todesnachricht bekommen; durch sein Schweigen, wenn sie ihn Amalfriedens Gatten genannt, habe er ihren Zweifel bekräftigt, und darum habe sie jeden intimen Verkehr gemieden und ihn als Ehebrecher von sich gewiesen.

Mit auffallender Ruhe und Gelassenheit hatte Geneserich sie aussprechen lassen, sein Unrecht eingestanden, er hoffe aber um so mehr auf Verzeihung, als eigentlich nur übergroße Liebe zu ihr die Quelle seines Unrechts gewesen. Jetzt da Amalfrieda nicht mehr im Wege stehe, wollten sie einander liebende Gatten sein, wozu Eudocia ihre volle Einwilligung gegeben.

Seitdem waren mehrere Wochen vergangen und Eudocia hatte wenig über Geneserich zu klagen. Von der Hoffnung auf einen Nachkommen beseelt, trat der Prinz auch aus diesem Grunde milder und schonender gegen seine Gattin auf, und diese glaubte deshalb mehr Einfluß auf den trotzigen Sinn ihres Gemahls gewonnen zu haben, welche sie zu Gunsten ihrer Glaubensgenossen verwenden wollte.

Mit der ganzen Ueberredungs- und ihres starken, glaubensvollen Herzens stellte sie ihm eines Tages die Abscheulichkeit der Verfolgungswuth seines Vaters dar; sie zeigte ihm in beredten Worten, wie alle Welt, insbesondere der kaiserliche Hof in Konstantinopel diese Verfolgungen, welche kein anderes Resultat haben, als das Reich zu entvölkern, den Handel, die gewerbliche Thätigkeit des Volkes zu hemmen, und die Gemüther der Unterthanen zu erbittern, verdammen, und im eigenen Interesse ausbeuten werde.

„Laß mich hingehen zu Deinem Vater,“ sprach sie, und ich will ihm die ganze Schändlichkeit der jüngsten Mordscene in der Celerinus-Kirche vor Augen halten. Als feiger Mensch hat er gehandelt; seine Schandthat schaute das Licht des Tages, heimlich in der Nacht hat er die Mordgesellen ausgesandt, über wehrlose Menschen herzufallen, über Greise, Weiber, Kinder, und diese Mordgesellen schämten sich nicht, zu solch feiger That ihre Hände herzugeben. Geziemt sich für Krieger, die nach dem Ruhm und der Größe des Reiches streben sollen, sich zu solch ruchlosen Thaten herzugeben? Mußt Du nicht selbst erbeben vor Schande über diese groß-

liche That? mußt Du nicht Deines eigenen Vaters Dich schämen?“

„Du kennst meinen Vater noch viel zu wenig,“ entgegnete Geneserich, „er läßt sich von mir nichts sagen noch viel weniger von Dir. Wage ja niemals in seiner Gegenwart solche Worte zu führen, es könnte Dein Tod sein.“

Eudocia war indeß entschlossen bei dem einmal gefaßten Vorhaben zu verharren, und bei nächster Gelegenheit dem Könige die Schändlichkeit seiner Gräueltat vorzuhalten. „Warum“ sagte sie sich, „sollte ich es nicht wagen dürfen, diesem fanatischen Tyrannen wenigstens meine Meinung zu sagen? Wenn Niemand im ganzen Reiche ist, der ihm einen Spiegel vor Augen zu halten wagt, will ich es thun, eine Römerin, der er die Freiheit und ihr ganzes Lebensglück geraubt hat, und sollte es wirklich mein Leben kosten, dann soll er zu seinen vielen Grausamkeiten auch diese Vasterthat noch häufen, ich verliere nichts an diesem elenden Dasein.“

Unterdessen war Agolin's Flucht entdeckt worden. Als der eine der Gefängniswärter demselben seine schmale Tageskost überbringen wollte, fand er den Käfig leer. Vor Schreck brachen ihm die Knie; er wußte nicht, was er thun sollte. Selbstverständlich war zunächst er für die Sicherheit des Gefangenen verantwortlich. Er bemerkte bei näherer Umschau, daß die Eisenstäbe des Fensters abgefeilt waren, begriff aber nicht, wie solches geschehen sein konnte, denn er wußte, daß Agolin mit einem hierzu nöthigen Werkzeuge nicht versehen war. Es mußte Hilfe von außen gekommen sein. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß der Kerkermeister selbst die größte Schuld sich zuschreiben mußte, weil er dem Gefangenen diese Jelle angewiesen hatte, die eine Flucht wohl ermöglichte. Deshalb eilte er zu diesem, und hinterbrachte ihm die unangenehme Entdeckung.

Der Kerkermeister erschrak noch mehr, als sein Knecht. Für's erste hätte er Agolin, der ihm doch zu großem Danke verpflichtet war, und den er für überaus ehrenhaft kannte, einen solchen Streich nicht zugetraut; für's Zweite wußte er, daß der Verlust seiner Stelle noch die gelindeste Folge seiner unüberlegten Schonung war, wenn nicht gar der Kopf auf dem Spiele stand. Zunächst gebot er dem Wärter auf's Heiligste von der gemachten Entdeckung Niemand etwas zu sagen. Da inzwischen die schauerliche Mordscene in der katholischen Kirche das Tagesgespräch geworden war, glaubte er, daß so schnell Niemand an Agolin denken werde; vielleicht meinte er, fände sich dann schon ein Ausweg. Er erzählte in der Nacht den Vorfall seiner Frau und diese kam auf den

Mitteln Beiträge bis zu 5 % des verdienten Lohnes zu leisten. Beide Paragraphen fanden Annahme. § 57 enthielt über Austritt und Eintritt versicherungspflichtiger und nicht-versicherungspflichtiger Personen die gleichen Bestimmungen, wie sie bezüglich der Gemeindeversicherung festgestellt sind. Eine erregte Diskussion veranlaßte ein gegen die Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereinstaffungen gerichteter Antrag des Abg. Leuschner (Eisleben), die Bestimmung zu streichen, daß diejenigen der Klasse nicht beizutreten brauchen, welche einer Bau-, Innungs-, Knappschäfts- oder eingeschriebenen Hilfsklasse angehören. Abg. Dr. Hirsch verteidigte seine Schöpfung sehr lebhaft und als in der nicht minder lebhaften Erwiderung des Abg. Bohren, der auch von neuem mit dem Abg. Hirsch etwas abzumachen hatte, diesem manchesterlich-jüdischer Standpunkt vorgeworfen wurde, war eine kleine Zudenballe fertig. Abg. Löwe sprang alsbald mit einigen großen Worten ein und nur der alsbaldige Schluß der Debatte bewirkte, daß der Streit sich bloß in einige spärliche persönliche Bemerkungen verlor. Der Paragraph gelangte zur Annahme mit einem vom Abg. Gutschick beantragten Zusatz, wonach Nichtversicherungspflichtige durch die Beitragsrückzahlung keinen Anspruch auf Unterstützung erlangen im Fall einer bereits zur Zeit der Annahme eingetretenen Krankheit. Unverändert blieben die §§ 58-62, welche von dem Kassenstatut, von der Beitragspflicht der Unternehmer, sowie von der Beaufsichtigung und Auflösung der Kassen handeln; desgleichen der folgende Abschnitt über die Bau-, Krankenkassen, welche für die bei Eisenbahn-, Kanal-, Wege-, Deich-, Strom- u. Festungsbauten sowie in andern vorübergehenden Baubetrieben beschäftigten Arbeiter von dem Bauherren auf Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde errichtet werden sollen, endlich auch der § 67, welcher die Innungs- und Krankenkassen für Meister, Gesellen und Lehrlinge betrifft. § 68 handelt von den Knappschäftskassen, deren Mitglieder weder unter die Gemeindekrankenversicherung fallen, noch zum Beitritt zu einer andern auf Grund dieses Gesetzes zu errichtenden Kasse verpflichtet sind; es müssen aber die statutenmäßigen Leistungen der Knappschäftskassen spätestens bis Ende 1886 die für die Betriebskrankenversicherung vorgeschriebenen Mindestleistungen erreichen. Abg. Stöckel (Centrum) brachte bei dieser Gelegenheit eine Reihe von Mißständen, welche sich bei den Knappschäftskassen, hauptsächlich durch Schuld der Bergbeamten geltend gemacht haben, zur Sprache und verlangte Abstellung durch die Regierung. Auch Abg. Prinz Radziwill stellte die Darlegung verschiedener Mißstände für die Verwaltung der zu diesem Gegenstande vorliegenden Petitionen in Aussicht. Abg. Dr. Hirsch, welcher glaubte, die Mißstände ließen sich nur durch eine vollständige Veränderung der Knappschäftskassen beseitigen, beantragte, daß spätestens bis zum Ablauf des Jahres 1886 auf die Knappschäftskassen mehrere der für die Ortskrankenversicherung beschlossenen Vorschriften in Anwendung gebracht werden sollten. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt und § 68 unverändert angenommen. Am Montag denkt man mit der zweiten Beratung der Krankentafelvorgabe zu Ende zu kommen und hat deshalb auch noch Wahlprüfungen und die Gewerbeordnungs-Novelle auf die T. O. gesetzt.

CPC. Berlin, 28. April. Das Abgeordnetenhaus erledigte in Fortsetzung der zweiten Beratung der Novelle zum Organisationsgesetz den Titel 2: Verwaltungsbehörden, welcher soweit dies nicht bereits geschehen ist, angenommen wurde, und zwar unverändert, meist sogar ohne Debatte. Der 3. Titel betrifft das Verfahren und wurde in seinem 1. Abschnitt, welcher allgemeine Vorschriften enthält, ohne Diskussion angenommen. Der 2. Abschnitt regelt das Verwaltungsstreitverfahren. § 45 1. be-

Gedanken, eine der Leichen, der in der Kirche Gemordeten, aus dem Meere hervorzuholen und heimlich in's Gefängnis zu schaffen, selbe für Agolin zu substituieren und anzugeben, dieser sei gestorben. Dieser Plan gefiel Stilio nicht.

In der Eile hatte man die Tausende von Leichen an die Meeresküste verbracht, um sie theils ins Meer zu werfen, theils in großen Gruben zu verscharren. Mit diesem Werke kam man so rasch nicht zu Ende, und mit Hilfe eines der hiebei beschäftigten Arbeiter gelang es Stilio die Leiche eines jungen Mannes sich zu verschaffen, der zudem mit Agolin einige Ähnlichkeit hatte und wenig Spuren einer Gewaltthat an sich trug. So zeigte er seinen Vorgesetzten an, sein Gefangener sei gestorben.

Die Nachricht kam vor Sunerich, welcher in deren Wahrheit keinen Zweifel setzte, für seine Rache vollständig befriedigt war, da er von ihm doch wenigstens nichts mehr zu befürchten hatte. Er beschloß seiner Gemahlin jedoch vorläufig nichts hierüber zu sagen.

Es kam die Zeit des Sommers, und man wählte wieder das Lustschloß bei Ruscinova zum Landaufenthalt, Fredogunde war wieder bei ihnen.

Genesich hatte zu Karthago noch eine zweite Residenz. Es war dies der einstige prätorische Palast, früher von den Biscaren, den Statthaltern Afrikas, bewohnt, in welchem zur Blüthezeit der Kirche mehrere Synoden abgehalten wurden. Dieses prächtige und umfangreiche Gebäude in Mitte der Stadt gelegen, ward für die Zukunft dem Kronprinzen als Residenz bestimmt.

Es wendete seine Hauptfronte nach dem einstigen Forum jetzt Königsplatz genannt. Eine mächtige Marmorsollunade, aus 4 Säulenreihen gebildet, führte zu mehreren Eingängen, und die prächtigen Säle und Gemächer des Innern ließ Genesich von römischen Künstlern, die das Loos der Gefangenschaft getroffen hatte, mit vorzüglichster Kunst ausstatten; die eine Hälfte ward Sunerich eingeräumt, die andere Hälfte für den Kronprinzen zu jetzigen Aufenthalts bestimmt.

Der Aufenthalt in Ruscinova wurde für dieses Mal bedeutend abgekürzt. Eubodia sah ihrer Niederkunft entgegen und diese sollte in der Hauptstadt, in dem eben beschriebenen Palaste stattfinden, obwohl sie sich in der Stadt nicht heimlich fühlte, sondern den Aufenthalt auf dem Lande, in dem wüsten Däken der Feigen- und Olivenhaine, vorgezogen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

stimmt, daß die Vorschriften der bürgerlichen Prozeßgesetze über die Ausschließung und Ablehnung der Gerichtspersonen für das Verwaltungsstreitverfahren sinngemäße Anwendung finden sollen; doch soll die ordnungsmäßige amtliche Thätigkeit der Landräthe bezw. Regierungspräsidenten als Vorwissen kein Ablehnungsgrund sein. Statt der letzteren Bestimmung wurde auf Antrag der Abgg. Brühl und v. Rauchhaupt gesetzt: die Thatsache, daß der Landrath bezw. Regierungspräsident in der Sache amtlich thätig gewesen, bildet keinen Grund zur Ablehnung desselben wegen Beforgnis der Befangenheit. Danach wurde die Fortsetzung der Beratung auf Montag vertagt; außerdem steht die erste Beratung der Eisenbahn-Vorlage auf der Tages-Ordnung vom Montag.

Die Wahl des Abg. Dr. Hänel ist heute von der Wahlprüfungscommission für ungültig erklärt worden und zwar wegen des bekannten im Reichstage schon besprochenen Vorgangs, daß sozialdemokratische Stimmzettel am Tage der Wahl polizeilich confiscirt worden sind. Unter diesen Umständen wird das Plenum wohl dem Beschluß der Commission beitreten.

Afrika

Port-Said, 30. April. Anlässlich der religiösen Feiertage bei dem griechischen Osterfesten entstanden zwischen Griechen und Arabern Streitigkeiten, die in Thätlichkeiten ausarteten. Mehrere Araber sowie ägyptische Gensdarmen, die einschritten, wurden getödtet oder verwundet. Englische Truppen und Matrosen des Kanonenbootes Falcon umgaben die griechische Kirche, um dieselbe zu schützen. Der griechische Consul flüchtete an Bord des Falcon. Die Ruhe wurde schließlich wieder hergestellt; unter der Bevölkerung herrscht aber noch große Erregung.

Die Landtags-Verhandlungen über den Antrag des Abg. Dr. Windthorst, betr. Straffreiheit des Melelesens und Sakramente-

(57. Sitzung vom 25. April.) (Schluß.)

Abg. Dr. v. Staßleben: Meine Herren, es ist für die ganze kirchenpolitische Situation von der größten Bedeutung die Erklärung, die der Herr Cultusminister heute gegen die Resolution der Conservativen abgegeben hat. Soll das auch eine Antwort zum Friedenscongrès sein? W. S., wir können auf ein baldiges Resultat der Verhandlungen keine besonderen Hoffnungen setzen, da wir glauben, daß die Regierung ihre Ansprüche steigert, worauf der schleppende Gang der Verhandlungen hindeuten scheint, mit ihrer jedoch jedenfalls sehr seltsamen Note des Herrn von Schölerer in Betreff des Kardinals Ledochowski. Aus letzterer ist der Schluß leicht, wie rückständig die preussische Regierung verfahren könnte, wenn ihr etwa das Veto bei der Befreiung der Pfarrstellen eingeräumt werden sollte. Diese Note ist ein Verstoß des Hineinregierens in den Vatikan, ein verächtliches Veto gegen den Umgang des heiligen Vaters mit den der preussischen Regierung mißliebigen Personen. Wenn man noch obendrein in den Zeitungen den Herrn Kardinal als Störenfried offen bezeichnet hat, so wird der Kardinal sich wohl trösten, daß derselbe Vorwurf vor Pius auch seinem Meister und Herrn gegenüber erhoben wurde. Die Regierung erklärt sich zwar mit dem Grundidee des Windthorst'schen Antrages einverstanden, aber in demselben Augenblick erklärt sie sich wieder gegen die Resolution der Herren Conservativen, welche gerade diese Grundidee zur Erwägung der Regierung empfehlen. Dies kann unser Vertrauen nicht heben und vergrößert unsere Beforgnis. Eine Verschleierung der Verhandlungen und Entschleierungen über die Frage der Straffreiheit der rein geistlichen Handlungen ist eine Forderung, die wir nicht aufheben können zu wiederholen; denn es handelt sich dabei nicht um eine taktische, nicht um eine politische Frage, sondern für uns um eine viel höhere, größere: es handelt sich um die Tausende von Seelen, die, ohne sich hienieden mit ihrem Richter versöhnt zu haben, dort vor seinem Richterstuhl erscheinen müssen. An diesen Antrag klammert sich die Hoffnung der Siechen und Kranken in den verlassen Gemeinden, die mit Wehmuth und Furcht daran denken, daß sie in verwaisten Gemeinden ohne Priester sterben müssen. Ich wünsche keinem von den Herren, die heute diesen Antrag werden niederstimmen helfen, am Sterbeteile eines solchen Katholiken in einer verlassen Gemeinde zugehen zu sein. Wer, wie wir, die glühenden Augen der Sterbenden dort gesehen hat, die den Priester mit Sehnsucht erwarteten, um von ihm das heilige Sakrament auf den letzten Weg zu empfangen, der wird die unermeßliche Härte der Strafbestimmungen, die dies hindern, mit uns anerkennen müssen. Und ist denn das, was wir in dem Antrage verlangen, ein Almosen, um das wir zu betteln brauchen? (Sehr gut! bei den Polen und im Centrum.) Nein! Es ist unser gutes Recht, zu dessen Gewährung das eigentliche Prinzip eine jede politische Partei im Hause bewegen müßte. Denn es ist doch im 19. Jahrhundert eine politische Partei moralisch unmöglich, die gegen das Gemeingut aller zivilisirten Nationen, die Gewissensfreiheit, aufzutreten könnte. (Sehr richtig!) Sie natürlich (links) mögen das von Ihrem Standpunkt als übertrieben betrachten. Aber wir Katholiken erheben bei dem Gedanken, wenn das so weiter geht, wenn die Verhandlungen sich so weiter in die Länge ziehen, wenn man nicht an einen endgültigen Frieden denkt, daß endlich auch und dann nicht einmal ein verkleideter Priester wie einem Louis XVI. und einer Maria Stuart das Sakrament in der Sterbestunde wird reichen können. Die letzte Erklärung des Herrn Ministers hat die Hoffnung, welche die frühere Erklärung geweckt, da mir etwas herabgestimmt. Und da erlaube ich mir den Herrn Minister darauf aufmerksam zu machen, daß, abgesehen von der Frage der Katholiken in Folge des Zulagegesetzes, etwas gebessert, so doch lange nicht in dem Umfange erleichtert ist, daß die Regierung der Fortdauer dieser Zustände

auch nur Monate lang ruhig zusehen dürfte, namentlich wenn sie Gelegenheit hat, wie heute unserem Antrage gemäß die allergrößten Nothstände zu lindern. Allerdings brachte das Zulagegesetz ephemere und sporadische Ausbülfe zu Wege. Aber wenn der Herr Minister die Karte der Erzdiöcese Osnabrück mit der Bezeichnung der verwaisten Pfarren einsehen wollte, die ich habe vervielfältigen lassen und die auch leicht bei den Akten des Ministeriums liegt, dann wird er doch erkennen, wie vielfach dieser Ausbülfe physische Unmöglichkeiten entgegenstehen. Wenn 6 bis 8 Meilen lange Landstriche aller Geistlichen beraubt sind, dann kann doch von nachbarlicher Ausbülfe nicht die Rede sein. (Sehr wahr!) Ferner mache ich aufmerksam auf die Lage der mit Staatspfarrern heimgekehrten Pfarren. Die Leute sind dort in der aller schlimmsten Nothlage. Sie verachten mit Recht die Eindringlinge, und die Nachbargemeinden können nicht aushelfen, denn sonst werden sie vor Gericht gezogen. Die Herren Staatspfarrer bemängeln noch dazu, wie der Kurbisch in Kions, die Akte der geistlichen Hilfeleistung, und zur Schande unserer Zeit übernehmen die Sympathisantendrucke Zeitungen, und zwar liberale, fortschrittliche Blätter, die Posener Zeitung (Zuruf) — ja wohl, und auch das Berliner Tageblatt. Die armen Katholiken müssen zu hunderten, wie das aus einer Pfarrei ziffermäßig festgestellt wurde, ohne die Sacramente in ihrer Todesstunde sterben. Was die religiöse Erziehung in den Staatspfarreien anlangt, so muß ich den Herrn Minister auf die Thatfache aufmerksam machen, daß z. B. in der Pfarrei Wlosiejewski, der Filiale von Kions, Puschken, die schon zweimal sich zum Militär stellen mußten, noch nicht zum Recht- und Kommunionunterricht gegangen sind. (Hört!) Wenn der Staat dem ruhig zusehen will, dann müssen die Staatsmänner wirklich nicht wissen, wo die Quelle des Socialismus liegt. Was hilft also das Zulagegesetz da, wo man meilenweit bis zur nächsten Pfarrei fahren muß, 2 Meilen, 3 Meilen, ja bis zu 6 Meilen. Das bedeutet bei schlechten Wegeverhältnissen mehr als eine Reise von Posen nach Berlin. (Hört! Hört! im Centrum.)

Wird der Herr Minister etwa behaupten können, daß in der Gegend am Goplosee, dann in der ganzen Gegend von Schwerin bis Torgelow, wo jede Gemeinde 3 Meilen zum Nachbargemeinde hat, oder bei Jarotschin, oder in der Gegend von Frankfurt, wo auf 8 Pfarren mit 8000 Seelen auf 6 Quadratkilometern nur noch ein einziger Geistlicher sich befindet, (Hört! im Centrum) — daß das von Ausbülfeleistung der Nachbarn noch gesprochen werden könne? In der letzten Zeit haben am meisten die deutschen Pfarren gelitten, deren der Herr Minister gewöhnlich sich doch so gerne annimmt, dort wo kein Grund zu einer Lage derselben vorliegt. Kann man angesichts dieser Thatfachen hier von Uebertreibung sprechen, wenn wir, die Redner von der katholischen Partei, gesagt haben, daß wirklich der allergrößte Nothstand hier vorhanden ist? Die Nachbargemeinden, welche in der anderen Pfarrei aushelfen, thun das noch dazu auf Kosten der religiösen Interessen der eigenen Gemeinde. Sie müssen doch erstens vorher Gottesdienst in der eigenen Kirche halten, und da bekanntlich das heilige Messtheuer nur bis zur Mittagsstunde begonnen werden darf, so müssen sie meistens auf alle andere seelsorgerische Thätigkeit in ihrer Gemeinde an diesem Tage verzichten, um nur zeitig genug in die andere zu gelangen. Durch diese Art von Seelsorge können sie nur äußerlich und kümmerlich die religiösen Interessen der Gemeinden wahrnehmen. Nach einem ein Mal in ein paar Wochen abgehaltenen Gottesdienste ist es in der Kirche still, dafür um so lauter in der Schenke. Das Zulagegesetz hat noch dazu eine causa diabólica, nämlich sie will verhindern, daß diese Vertretung nicht etwa den Charakter der Uebernahme eines Amtes annähme, und man darf ja nicht in allem als eigentlicher Seelsorger dieser Gemeinde auftreten. Wer da weiß, daß die beste Grundlage für den religiösen und sittlichen Einfluß des Geistlichen das Vertrauen der Gemeinde zu ihm oder zu seinem Stellvertreter ist, der wird zugeben, daß eine solche Vertretung, bei der gewöhnlich noch die Nachbarn abgeholfen, doch wirklich die religiösen Interessen nicht fördern kann. Endlich wird es dem Herrn Minister auch leicht sein, aus den Berichten der untergeordneten Organe zu erfahren, daß viele Geistliche schon zum Opfer ihrer Ueberanstrengung in den Nachbargemeinden gefallen sind. Sovon den mir bekannten der brave Pater Kios zu Tremesno, der sich in einer Nachbargemeinde dem Typhus ergab und an demselben gestorben ist. Mehrere Geistliche sind am Altar in Folge der Anstrengung zusammengebrochen, was leicht vorkommen kann, namentlich bei älteren oder schwächeren Herren, welche nach dem Gottesdienste in eigener Kirche, ohne etwas genossen zu haben, laut den Vorschriften unserer Kirche, denselben in einer anderen Gemeinde noch abhalten müssen. Unter 555 Pfarren in unserer Erzdiöcese sind jetzt 165 Pfarren mit 270000 Seelen ohne Priester, (Hört, hört! im Centrum) darunter 131 mit 165000 Seelen, die keine Geistlichen haben. Wenn nun dieser verwaisten Gemeinden, wo, wie in der bezeichneten Pfarrei Wlosiejewski nachweislich 186 Menschen während dieser letzten Jahre vergeblich in der Todesstunde nach den Sacramenten gerufen haben, sich ein junger Geistlicher erbarmt, wie das der Fall in dieser Gemeinde gewesen ist, so spahrt natürlich das Augensauge der Polizei sofort den Herrn aus, wie das auch der Fall gewesen ist. Es stand vor einem Jahre etwa ein Termin bei dem Amtsgericht in Schrimm deswegen an. Der junge Geistliche hat offen bekannt, er habe alles dieses sich zu Schulden kommen lassen, aber er hat darauf hingewiesen, daß 22jährige Burschen doch noch nicht zum Recht- und Communionsunterricht gewesen sind, er hat auf die in dieser Gemeinde zunehmende socialistische Propaganda hingewiesen und erklärt, er habe es für seine Pflicht gehalten, dort nicht bloß die Sache der Religion und der Sittlichkeit, sondern auch die der öffentlichen Ordnung zu vertreten. Dem Staatsanwalt und dem Richter waren alle diese Thatfachen wohl bekannt, der Staatsanwalt hat deshalb das niedrigste Strafmaß von 15 Mark für alle diese Vergehen beantragt, und das Gericht hat bei dem publicierten

Urtheil eine recht nützliche, obgleich als lobenswerth des Staatsanwaltes des Gesetzes Centrum und bei eine mehr bitter daß eine anerkanntlich bestraft wird. Gewissen nicht bloß nichtkatholischen Richt an solche concrete diese Strafbestimmung hier festgesetzt hat? Auspruch des Reichs bestraft werden mit Autorität des Gesetzes Gemeinden sich Priesterseelsorgerische Thätigkeit fernhalten bestrafen, nehmen? Meine Herren Epidenien sich nicht lassen, dem armen katholischen Priester Erfüllung der helfen, wenn er Freiheit in die Centrum und bei den einzigen Vergleich mö empfehlen. Dem sch man auf das Sch zieht man in der seiner Religion, ihn zum Tode vorbr tröste. Diejenigen den viele die Brust müssen in der einfachen nach dem Priester in Religion rufen. (Hört man, wozu die Waige Strafbestimmungen, als das Gesetz die Menschen, die in eine Sacramente in der Maßstab für die Taus Maßstab der Wehm und möge dann diese das Denkmal, das die Aufschrift: Opfer preussischen Cult und bei den Polen.) Dierauf wird gegen Polen der Schluß d Rednerliste fanden no auf das Wort verzicht Abstimmung wird zu abgelehnt. Für die Fortschritts und der dort wird in name 133 Stimmen abgele trum und Polen geist Löwe (Berlin), Mohr, Drüchelt und Dr. die Abgg. Maccard v. Colmar und v. Bigh tom.) Der Antrag Ri für denselben stimmt i partei. Endlich wird m mentlicher Abstimmung nommen. Für den c bative, Centrum und I Dierauf vertagte sich d Antrags des Abg. Dr. Sperrgesetzes wird

Beit

Neuß, 30. April. Eine Postagentur einger gepost mit Neuß in d bestimmten Bügen der Postfachen erhält bezw. Hof, Bongardhof, Broicherhof, Bipp, Roisdorferhof, Tr künftig über Holzheim ionders wird zu beacht heim nach Neuß, sowie den vorgenannten Ortsf öndern 10 Pfg. Porto.

Neuß, 30. April. Der Nähe des Hochschlo Bremer (genannt Erst einen Wirth zu N worden.

Neuenheim, 28. Veteran Anton Baf Bafchen war geboren

Düsseldorf, 27. April. Kann ein hiesiger Arbeiter seit 3000 Thaler, woro Möbel wurden angeschat Reid, auch kaufte sie ein Jetzt ist das Geld alle, wieder verkauft, die Frau der Mann ist ein obdach

Altendorf, 27. April. Wird, ereignete sich gehe der Nähe der Seide N Ein Kind war vor Kurz vor der Thür in einen

ich wenn
maß die
chte das
e. Aber
Gnefen
einsehen
ich viel-
wird er
Unmög-
lange
d an n
te Rede
auf die
e. Die
die ver-
bargenst-
vor Ge-
nen noch
eistlichen
men die
gittliche
nd auch
sen zu
gestellt
sterben.
anfangt,
merksam
Stille
zum
eicht-
(Hört!)
sen die
des So-
h, da-
sarei
zu 6
en mehr
ert! im
daß in
nd von
en zum
der Ge-
8000
niger
daß da
werden
entzwei-
nd sich
klage
stufen
er von
aller-
sfarrer,
h dazu
meinde.
eigenen
er nur
sen sie
n ihrer
ung in
elfolge
idigien
n Mal
in der
Zufu-
sie will
arater
auf ja
meinde
ir den
trauen
t, der
hühlich
idigien
Herrn
geord-
ch on
Nach-
anten
Nach-
n ge-
an in
was
schere
e, ohne
Kirche,
üssen.
et 165
etl im
keine
anden,
weis-
ahre
crea-
er er-
r, so
Herrn
d vor
rimm
nt, er
er er
er noch
ind,
stische
seine
und
ng zu
alle
halb
Ber-
ritten

Urteil eine recht interessante Erklärung abgegeben, nämlich daß, obgleich es die Thätigkeit des Geistlichen Wisniewski in der Gemeinde von Kions als lobenswerth anerkenne, dennoch dem Antrage des Staatsanwalts auf 15 Mark sich auf Grund des Gesetzes anschließen müsse. (Hört! hört! im Centrum und bei den Polen.) Meine Herren, kann es eine mehr bittere Kritik des Gesetzes geben, als daß eine anerkannt lobenswerthe Handlung gesetzlich bestraft wird! In welchen Conflict setzt man da das Gewissen nicht bloß eines katholischen, sondern auch eines nichtkatholischen Richters bei solchen Urtheilen! Hat man da an solche concrete Fälle gedacht, als man so leichten Herzens diese Strafbestimmungen gegen die seelsorgerische Thätigkeit hier festgesetzt hat? Wenn das Gesetz verlangt, daß nach dem Ausspruch des Gerichts „lobenswerthe Handlungen“ bestraft werden müssen, so untergräbt man dadurch die Autorität des Gesetzes überhaupt. Wenn nun aber in solchen Gemeinden sich Priester finden, die dort von Zeit zu Zeit seelsorgerische Thätigkeit übernehmen, will man das noch fernere bestrafen, Jagden mit der Polizei auf sie unternehmen? Meine Herren, ein Arzt wird bei ansteckenden Epidemien sich nicht durch die Furcht vor dem Tod abhalten lassen, dem armen Kranken zu helfen, und soll ein braver katholischer Priester sich abschrecken lassen von der Erfüllung der Pflicht, einem Sterbenden zu helfen, wenn er auch sicher ist, daß er dabei seine Freiheit in die Schanzen schlagen muß? (Bravo! im Centrum und bei den Polen.) Meine Herren, noch einen einzigen Vergleich möchte ich der Erwägung des Herrn Ministers empfehlen. Dem schrecklichsten Verbrecher, welchen man auf das Schafott führt, dem Mörder, entzieht man in der Todesstunde nicht die Tröstungen seiner Religion, man gibt ihm einen Priester, der ihn zum Tode vorbereitet und ihn in der letzten Stunde tröstet. Diejenigen treuen Unterthanen Sr. Majestät, von denen viele die Brust auf dem Schlachtfelde bloßgestellt haben, müssen in der einsamen Kammer auf dem Todesbette vergeblich nach dem Priester und dem Troste und dem Heile ihrer Religion rufen. (Hört! hört!) Aus diesem Vergleiche sieht man, wozu die Maßregeln führen, wie ungerechtfertigt solche Strafbestimmungen, welche die Katholiken schlimmer behandeln, als das Gesetz die Verbrecher behandelt. Die Zahl von 186 Menschen, die in einer kleinen Parochie ohne die heiligen Sacramente in der Todesstunde gestorben sind, möge als Maßstab für die Tausende dienen, die so gestorben, als Maßstab der Wehmuth und des Schmerzes der Ueberlebenden, und möge dann diese traurige Biffer eingetragene werden in das Denkmal, das die Geschichte einst setzen wird mit der Aufschrift: Opfer der Gewissensfreiheit des preussischen Kulturkampfes! (Bravo! im Centrum und bei den Polen.)

Hierauf wird gegen die Stimmen des Centrums und der Polen der Schluß der Debatte angenommen. (Auf der Reclerliste standen noch die Abgg. Dr. Jagdzewski, welcher auf das Wort verzichtete, und Dr. Windthorst.) Bei der Abstimmung wird zuerst der Antrag des Abg. Dr. Hänel abgelehnt. Für denselben stimmte nur ein Theil des Fortschritt und der Separationisten. Der Antrag Windthorst wird in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 133 Stimmen abgelehnt. Für denselben stimmten Centrum und Polen geschlossen; vom Fortschritt die Abgg. Löwe (Berlin), Mohr, Munkel, Simon, Dr. Strahmann, Dirichlet und Dr. Stern; von den Conservativen die Abgg. Marcard (Leibnizburg), Stroffer, Wolff, v. Gerlach v. Colmar und v. Bismarck, endlich der Abg. Cremer (Teltow). Der Antrag Richter (Hagen) wird ebenfalls abgelehnt. Für denselben stimmte nur ein großer Theil der Fortschritts-partei. Endlich wird der conservative Antrag in namentlicher Abstimmung mit 206 gegen 164 Stimmen angenommen. Für den conservativen Antrag stimmten Conservative, Centrum und Polen, und einzelne Freiconservative. Hierauf verlagte sich das Haus; die Beratung des weiteren Antrags des Abg. Dr. Windthorst auf Aufhebung des Sperrgesetzes wird damit ausgelegt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 30. April. Am 1. Mai d. J. wird in Holzheim eine Postagentur eingerichtet, welche durch eine Landbriefträgerpost mit Neuß in Verbindung steht und außerdem mit bestimmten Zügen der Neuß-Euskirchner Eisenbahn ihre Postfachen erhält bezw. absendet. Die Ortspfaffen Bergerhof, Bongardhof, Buscherhof, Grusheim, Gumbroicherhof, Lipp, Löbeking, Winkel, Rödrath, Roisdorferhof, Trodenpäh, Bodrathhof erhalten künftig über Holzheim ihre Postfachen zweimal täglich. Besonders wird zu beachten sein, daß frankirte Briefe von Holzheim nach Neuß, sowie solche von Neuß nach Holzheim bezw. den vorgenannten Ortspfaffen von jetzt ab nicht mehr 5 Pf., sondern 10 Pf. Porto kosten.

Neuß, 30. April. Glad auf! Die bei Heerd in der Nähe des Hochofens belegene Schenkwirtschaft von Joh. Cremer (genannt Erst- oder Spigenhäuschen) ist neuerdings an einen Wirth zu Düsseldorf zu 36 000 Mark verkauft worden.

Nievenheim, 28. April. Heute verschied hierseits der Veteran Anton Paschen, einer der letzten unserer Kreises. Paschen war geboren am 29. September 1790.

Düsseldorf, 27. April. Wie gewonnen, so zerronnen, ann ein hiesiger Arbeiter sagen. Derselbe erbt vor einiger Zeit 3000 Thaler, woraus der Jubel losging. Magagioni-Röbel wurden angeschafft, die Frau erhielt ein graubenes Kleid, auch kaufte sie einen Kinderwagen, der 75 M. kostete. Jetzt ist das Geld alle, Röbel, Kleid und Kinderwagen sind wieder verkauft, die Frau hielt ihre Niederkunft im Hfl. und der Mann ist ein obdachloser Bummel geworden.

Altendorf, 27. April. Wie der „Eif. Bztg.“ mitgetheilt wird, ereignete sich gestern Nachmittag vor einem Hause in der Nähe der Bede Amalia folgender schrecklicher Vorfall. Ein Kind war vor Kurzem geimpft worden. Man hatte es vor der Thür in einen Kinderwagen gelegt und es dann auf

keinen Augenblick allein gelassen. Nebenbei stand ein mit einem Pierde bespanntes Gefähr, welches auch ohne Aufsicht war. Als man kurz darauf nach dem Kinde, durch dessen entsetzliches Geschrei herbeigerufen, sehen wollte, bot sich ein entsetzliches Bild. Das Pferd war bis zum Kinderwagen vorgegangen und hatte nun den Kopf des armen Kindes zwischen den Zähnen. Ein Auge soll ganz eingebüßt sein und das Kind auch überhaupt am ganzen Kopfe sehr bedenkliche Verletzungen erlitten haben.

Köln, 28. April. Ein Strife hiesiger Tischlergesellen steht in Aussicht. „Das Comité, J. A. der Schreiner-Kölns“ hat, laut der „Köln. Bztg.“, an die Herren Tischlermeister Kölns“ folgendes Circular versandt: „In Anbetracht der immer größer werdenden Concurrenz, die für Sie und uns immer untragbarer wird, und in Hinsicht auf Werkstätten, in denen die früher vereinbarte Arbeitszeit von 9½ Stunden noch beibehalten ist, ersuchen wir Sie hiermit, auch in Ihrer Werkstatt die oben angeführte Zeit bis zum 1. Mai einzuführen. Ferner ersuchen wir, falls bei Ihnen keine wohnliche Wohnung, dieselbe bis zum oben angeführten Termin einzurichten. Bei der gegenwärtigen Lage der Ernährung einer Familie und der hohen Mietpreise, zu welchen der heutige Durchschnittslohn von 2 M. 50 Pf. in keinem Verhältniß steht, halten die Schreiner Kölns eine Lohnerhöhung von 20 pCt. für unbedingt gerechtfertigt. Jedoch soll, mit Rücksicht auf etwa abguschließende Lieferungsverträge, die Lohnerhöhung erst bis zum 21. Mai in Kraft treten. Sollte dieser unserer Vorstellung kein Gehör geschenkt werden, so sehen Unterzeichnete sich genöthigt, dasselbe auf gesetzlich zulässige Wege zu fordern.“

Köln, 29. April. In der verflochtenen Nacht brachen Diebe in die Kirche zu Merheim bei Nippes ein. Sie öffneten einen Opferstock und nahmen den in demselben befindlichen geringen Betrag an sich. Mit einer Art und einem Pflugeisen erbrachen sie die zur Sacristei führende Thür, ließen aber, wahrscheinlich weil sie getödt wurden, die in derselben enthaltenen Werthgegenstände unberührt. Art und Pflugeisen wurden gestern früh in der Kirche vorgefunden.

Mühlheim a. Rh., 28. April. Hier wurde ein Kohlenhändler, zu gleicher Zeit in dem benachbarten Buchheim ein Wirth und Fuhrunternehmer verhaftet. Man bringt die Festnahme in Beziehung zur Herausgabe von falschen fünfzig-Mark-Scheinen, die seit einem halben Jahre in Mühlheim selbst, sowie in der dortigen Umgebung geheißen ist. Infolge der durch den dortigen Postbeamten angestellten Nachforschungen soll in Köln ein Falschgraph verhaftet worden sein, der der Anfertigung der Scheine dringend verdächtig ist.

Rheinfalken, Landkreis Köln, 25. April. In der verflochtenen Nacht sind Diebe durch ein kleineres Fenster an dem Seitenschiffe in die hiesige Pfarrkirche eingedrungen. Dieselben haben laut der „Köln. Bztg.“ einen freistehenden aber leeren Opferstock erbrochen, einen an einer Mauer befestigten Opferkasten abgesprengt, den nicht bedeutenden Inhalt durch den zerbrochenen Rücken des Kasten herausgenommen und den zerstückten Kasten in einer Ecke der Kirche liegen lassen. Die gewaltthätigen Anstrengungen, mit einem starken Instrumente die starke, wohlverschlossene Sacristeithüre zu erbrechen, was an vier Stellen der Vorderseite der Thüre sofort erkennbar ist, sind nicht gelungen. Der Altar ist ganz unberührt geblieben.

Düren, 29. April. Das Velociped in der Praxis zeigt uns eine hohe ehrwürdige Gestalt, welche auf demselben Stadt und Land durchfliegt. Einer unserer 11 Aerzte bedient sich dieses modernen Fortbewegungsmittels, um seine Patienten auf dem Lande zu besuchen, während 4 Collegen eins- und zweispänniger Kutschen sich bedienen und 6 andere demüthig zu Fuß pilgern.

Die Jahresversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiocese Köln

wird, wie bereits kurz mitgeteilt, in diesem Jahre in Neuß stattfinden und Pfingstdienstag den 15. Mai abgehalten werden. Mit regem Fleiß und Eifer ist der hiesige Bezirksverein mit den Vorbereitungen auf dieses Fest beschäftigt; mit Spannung und Erwartung schauen auf dasselbe die Freunde der katholischen Kirchenmusik in der ganzen Erzdiocese.

Die Pflege echter katholischer Kirchenmusik ist so alt, wie die Kirche selbst. Natur und Kunst hat die Kirche zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen in ihre Dienste zu ziehen gewußt; neben der Malerei, Sculptur, Architektur u. s. f. aber die Musik von jeher ihre erste und vornehmste Dienerin gewesen. Wenn auch die drei ersten Jahrhunderte der Verfolgung der Kirche naturgemäß die reichere Ausübung des Kirchengesanges erschwerten, so nahm dieser seit dem hl. Ambrosius einen immer größeren Aufschwung und gelangte besonders im 16. und 17. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung durch den berühmten Componisten Palestrina und seine Schüler und Freunde zu einer ungeahnten herrlichen Blüthe. Die Päpste und Bischöfe wandten dem würdigen, der Erhabenheit des hl. Messopfers entsprechenden Kirchengesange ihre ungetheilte Aufmerksamkeit zu, und auch das Concil von Trident unterließ es nicht, für die Pflege der Kirchenmusik bestimmte Grundsätze aufzustellen.

Der „Cäcilienverein für alle Länder deutscher Bunge“, von dem der Kölner Erzdiocesan-Cäcilienverein ein Zweigverein ist, bemüht sich seit nunmehr fast 20 Jahren, die Grundsätze des Trident Concils über den katholischen Kirchengesang überallhin zu verbreiten. Der hochselige Pius IX. sowohl, wie unser jetziger hl. Vater Leo XIII. haben ihm ihren Schuß und Segen verliehen, und zahlreiche bischöfliche Erlasse empfehlen denselben dringend. Eine „musica sacra“, eine heilige Musik will der Cäcilienverein; eine Musik, die von der Heiligkeit und Erhabenheit des hl. Opfers, dem sie vorzugsweise dienen soll, durchdrungen ist; eine Musik, die sich daher als Dienerin in der Kirche betrachtet und nur in engstem Anschluß an die heilige Feier und in gehorsamer Unterordnung unter die Vorschriften der Kirche sich entfaltet; eine Musik, die alles Weltliche, Theatralische, Affectirte oder gar Lascivie streng vermeidet und als Gebet zum Himmel emporsteigt, die aber eben als Gebet doch eine frische,

lebendige Bewegung annehmen kann, den verschiedenen Gebetsstimmungen, der Innigkeit, der Andacht, der Freude und der Trauer Ausdruck zu geben vermag, ohne deshalb in lebloser, langweiliger Eintönigkeit dahinzusinken.

Mit diesen Andeutungen über die Ziele des Cäcilienvereins ist die Bedeutung und der Charakter der uns bevorstehenden festlichen Versammlung einigermaßen gekennzeichnet. Der bevorstehende Pfingstdienstag wird uns kein „Sängertag“ in der üblichen Bedeutung des Wortes bringen, kein „Wett-singen“ mit Prämien und Medaillen. Die Cäcilienversammlung wird ein kirchliches Fest sein, ein Glied in der großen Reihe der Bestrebungen und Veranstaltungen unserer hl. Kirche zu Gottes Preis und Ehre und zur Erbauung der Gläubigen. Die hl. Sache der echten katholischen Kirchenmusik wird eine große Zahl von Dirigenten und Kirchenmusikern unserer Erzdiocese unter dem Vorhitz ihres hochverehrten Diocesanpräses, des Herrn Domkapellmeisters Könen hierher zusammenführen, um von einander zu lernen und einander in dem Eifer für diese hl. Sache zu ermahnen.

Gerade um dieser Bedeutung willen verdient die bevorstehende Versammlung ernste Beachtung und allseitige Aufmerksamkeit. Was gibt es Größeres und Erhabeneres in der hl. Kirche, ja in der ganzen Welt, als das heilige Messopfer, das unblutige Kreuzesopfer Christi? Ist es darum nicht eine heilige und erhabene Aufgabe, zur andächtigen Feier und würdevollen Verherrlichung dieses erhabensten Geheimnisses auf Erden mitzuwirken, dem Dienste Gottes, unseres Erlösers und allbarmerherzigsten Heilandes seine Kräfte zu leihen?

Der hiesige Cäcilienverein ist von dieser Aufgabe tief durchdrungen. Unter der Leitung seines rastlos thätigen, um die Pflege der Kirchenmusik in unserer Vaterstadt Neuß so sehr verdienten Dirigenten, des Herrn Baumeister J. A. Busch, bestrebt er sich seit Wochen schon, seinerseits die bevorstehende Diocesanversammlung, für deren schwierigsten Theil er die Ausführung übernommen hat, zu verherrlichen. Mit diesem Verständnis hat Herr Baumeister Busch für das Pontifical-Hochamt des Pfingstdienstages die Messe in honorem s. Augustini von Witt ausgewählt, eine Messe, von der Witt selbst in einem Privatbriefe sagt, daß sie gleichsam aus ihm selbst herausgefloßen und wie keine andere Original-Composition im eigentlichen Sinne des Wortes sei. Schon vom rein musikalischen Standpunkte aus wird man sich von den Vorträgen unseres Kirchenchores Großes versprechen dürfen. Möge der Pfingstdienstag mit seiner Cäcilienversammlung in Neuß eine recht große Anziehungskraft auf alle Kreise und Stände, auf Musik-Lerner und Laien, auf Stadt und Land ausüben, damit die Sache des Cäcilienvereins, die Pflege wahrer und echter Kirchenmusik recht viele neue Freunde und Gönner finde.

Vermischtes.

Berlin, 30. April. Zu der Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Raubmörder Sobbe war der Andrang ein sehr großer. Das Publicum war ein gewähltes; mehrere Poststräße und der Wirkliche Geheimrath Starke vom Justizministerium waren anwesend. Der Angeklagte erklärte laut und mit großer Ruhe: „Ich bekenne mich schuldig, den Briefträger Kossath vorsätzlich ermordet zu haben, um ihn zu be-rauben.“

Sobbe wurde der vorsätzlichen Ermordung und Be-raubung des Briefträgers Kossath durch die Geschworenen mit mehr als sieben Stimmen für schuldig erklärt, und vom Gerichtshof zum Tode sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Ein sonderbarer Todter. Eine ungeheuerer Aufregung hat sich am letzten Mittwoch unter den Reisenden der Dampftrambahn zwischen Lüttich und Jemappe verbreitet. Gegen 11 Uhr des Morgens flog einer dieser Züge mit voller Geschwindigkeit über die Ebene von Selslin dahin, als der Zugführer plötzlich auf der Bahn einen Menschen erblickte, der trotz der Alarmschreie entschlossen der Lokomotive entgegen kam! Derselbe war sehr anständig gekleidet und hielt seine Schube in der einen, einen Tornister und einen Regenschirm in der anderen Hand. Der Maschinist sperrte die Bremse augenblicklich, und der Zug hielt einige Meter vor dem Unbekannten, der sonst von der Maschine zermalmt worden wäre, glücklicherweise an. Der Maschinist erwartete, daß dieser Herr ihm für seine Rettung Dank abstatte; allein statt dessen sprang dieser auf die Lokomotive und gab dem verblüfften Maschinisten die furchtbaren Faustschläge! Der Schaffner eilte heran, packte den Herrn am Kragen und versuchte ihn von der Maschine hinunter zu bringen. Man wurde handgemein; zuletzt gelang es den Angestellten, aber nicht, ohne Mähe, dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit Herr zu werden. „Schlagen Sie mich nicht, schreie er dann, Sie sehen ja, daß ich todt bin!“ Der Maschinist fand, daß er für einen Todten noch sehr solide Fäuste besaß! Man hatte es offenbar mit einem Irrenmännchen zu thun. Da Sie denn todt sind, gab ihm der Schaffner hierauf zur Antwort, so legen Sie sich sogleich außerhalb der Trambahn auf die Erde nieder, damit wir weiterfahren können.“ Das ließ sich der Mensch nicht zum zweiten Male sagen, und legte sich mit gekrenzten Armen mitten auf die Straße, worauf der Zug seinen Lauf fortsetzen konnte. Eine Stunde hernach befand sich der Mann noch in derselben Lage, während er auf alle an ihn gerichteten Fragen hartnäckig schwieg. Nun wurde die Polizei in Kenntniß gesetzt. Ein Schutzmann erschien und er ließ den eingebildeten Todten aufstehen, welcher beständig sagte, daß er gestorben sei und sich umgebracht habe, weil der Tramzug ihm einen Waggon mit Vieh gestohlen habe! Er wurde dann in eine Irren-anstalt verbracht. Nach seinen Papieren ist er ein Goldhändler aus der Gemeinde Limburg. In seinem Tornister befanden sich 1000 Franken in Gold und viele wichtige Handelsbriefe vor.

London, 26. April. Durch Eisenbahnunfälle wurden in England im abgelaufenen Jahre 1121 Personen getödtet und 4801 verletzt (im Jahre vorher 1096 resp. 4571.) Die Zahl der getödteten Passagiere betrug 127 und die der Verletzten 1739 (gegen 108 Tödtet und 1870 Verletzte im Jahre 1881).

Pro. 9

Ne

Erscheint täglich,
Preis pro Quartal:
wärts an der Post

für die
zu $\frac{2}{3}$ des Quartals
bei unsern Boten
werden.

OFC. Berlin.

Reichstags sich
dem verstorbenen
Nachruf, in welch
das Genossenschafts
zunächst der Res
§ 69 haben die ei
forderungen des G
nigen Leistungen ge
sicherung ihres Bez
Behandlung und V
von $\frac{2}{3}$ des ortsüb
Abg. Löhren gek
Mindestleistungen d
widerigenfalls die G
Kur und Verpflegu
zurückgezogen, glei
für und wider die
Dr. Hirsch, der k
hat, seine Gewerks
wollte vor Allem be
nen, daß es bei de
und zweifelsohne he
zwecken dienstbar ge
sprach sich der soc.
seine Befriedigung,

oder die Christen

42)

Eudocia's einzige
ihr bald nach ihrer
Agolin's vermeintlich
meisters Weib mitge
schmerzes befiel Eud
Hände vor die Augen
da, mehr einer Todte
der auf afrikanischen
Theilnahme geeignet
Gefangener eines el
liebender Hand, wel
den nahenden Todes
noch auf viele Jahre
gend mußte er fort
Abschiedsgruß des ge
tregenden eines Freunde
eines theuern Herzens
er sich aufgeopfert.
und Ergebung, es ha
Ein tiefer Seufzer
Diesen Augenblick
zur Seite stand und i
Vinten Eudocien's H
deutend sprach sie trö
„Gott hat seiner
zu gut für diese Welt
genommen in die Höhe
kein Leid mehr kennt.
auf uns hernieder, wa
Gülle sich entledigt.“
Eudocia blickte in
ein Thränenstrom sch
Daß wälzte es sich hin
Alles bisherigen Gl
nicht mehr, als sie ba
Leben gegeben, welch
Anblick ihre ganze Se
Die erfrischte Kust
terbracht, gleichzeitig a
Guerich erschien, sah
seine Arme und ein b
tha. Zum erstenmale